

und intim zu sehen, werden uns kaum dazu verlocken lassen, andauernd ein Gewalttempo einzuhalten, wenngleich wir streckenweise recht gern den Reiz genießen wollen, den es hat, im offenen Wagen mit schnurgerader, glatter Chaussee hast du nicht gesehen dahinzurollen. Es ist ein einzigartiges Gefühl, das fast etwas Berauschendes hat, nur daß auf diesen Rausch kein Katzenjammer, sondern eine gesteigerte Lebensfrische folgt“ (32). So braust er denn von Berlin über Dresden, Böhmen, Wien, Salzburg, von dort die 135 Kilometer in fünfeinhalb Stunden nach München, über Tirol, Italien bis in den tiefsten Süden des Landes und wieder nach dem Norden über die Schweiz nach Deutschland. Treffliche Bemerkungen über Land und Leute, köstlich vor allem die Bemerkungen über die Einrichtungen des Wagens und die Technik des Fahrens. Man läßt sich gern mit auf diese Reise nehmen.

O. Simmel S.J.

*List, Herbert: Licht über Hellas. Eine Symphonie in Bildern.* (243 S.) München 1954, Verlag Georg D. W. Callwey. DM 48,—.

Es ist nicht zu viel gesagt: das Blättern in diesem Buch ist mir zum Erlebnis geworden und wird es auch allen werden, denen ein glücklicher Zufall dieses Bildwerk in die Hand spielt. Denn in dieser „Symphonie in Bildern“ ist wirklich durch das Lichtbild (hier einmal ganz wörtlich zu verstehen!) etwas von dem Zauber des Lichtes über Hellas eingefangen. Dieses geheimnisvolle Licht ist es, das heute noch ebenso wie einst die dahingesunkene Herrlichkeit der Tempel und Säulen umwebt und die steinernen und marmornen Leiber der alten Götter und Helden lebendig anhaucht. Zu diesem zauberhaften Licht gehört freilich die griechische Landschaft, das einzige, was uns fast unverändert geblieben, Walter-Herwig Schuchhardt sagt in der außerordentlich trefflichen Einleitung zu diesem Bilderbuch: „So ist nur die Landschaft geblieben! Sie allein hat unverändert gedauert! Mag auch das rastlose Spiel der Natur manche Züge in ihrem Antlitz umgewandelt haben, hier eine Küste hebend, dort eine für immer versenkend; mögen die Berge im Altertum reicher mit Wald überzogen, die Felder mancher Ebene sorglicher bewässert, üppiger bestellt gewesen sein: im großen ist das Bild unverändert, im ganzen seine Wirkung ungebrochen geblieben. Die Landschaft allein setzt uns rein und unmittelbar in den Stand des antiken Menschen.“ Überall ist der Lichtbildner H. List dieser lichtverklärten Landschaft nachgegangen. Die Bilder sind deshalb auch vom Bildautor in einer durch die Landschaft bestimmten Folge zusammengestellt worden (Athen, Sunion, Korinth, Olympia, Delphi, Meteora, Mistra, Arkadien, die Inseln Delos, Kreta, Santorin). Den Auf-

takt zu den einzelnen Bildgruppen geben vom Bildautor selbst eingefügte klassische Texte. So erweckt dieses Buch über Hellas nicht nur ein flüchtiges Erlebnis, sondern ist ein Bilddokument für das Ewig-bleibende im Griechentum und im Abendland überhaupt.

A. Haas S.J.

*Gordey, Michel: Visum nach Moskau.* (460 S.) Frankfurt 1954, Frankfurter Hefte. Ln. DM 18,—.

Gordey ist Berichterstatter der Pariser Zeitung „France-Soir“ und erhielt im Jahre 1950 als dritter nichtkommunistischer Journalist nach dem Kriege — zu seinem eigenen größten Erstaunen — die Erlaubnis, zwei Monate lang die Sowjetunion zu bereisen. Natürlich durfte er sich nicht frei bewegen, sondern wurde auf Schritt und Tritt von einem „Inturist“-Führer begleitet, der ihm nur das zeigte, was er sehen sollte, ihn nur mit solchen Leuten zusammenbrachte, die von den Behörden dazu ausgesucht waren. Gordey gibt das, im Gegensatz zu anderen „Inturist“-Reisenden, offen zu, schreibt sogar ein eigenes Kapitel über die „sichtbaren und unsichtbaren Schranken“ (S. 28 bis 38), die ihm die Erfüllung seines eigentlichen Anliegens unmöglich machten. Er wollte nämlich „das tägliche Leben eines Sowjetbürgers“ studieren, wollte „einige Stunden oder einen Tag mit einem Arbeiter, einem Intellektuellen, einem Beamten verbringen, um deren Einkommens-, Wohn- und Familienverhältnisse, ihre Lektüre und sozialen Einrichtungen kennenzulernen“ (58). Resigniert muß er schließlich zugeben, daß es ihm — von einer einzigen Ausnahme abgesehen (313) — niemals vergönnt war, frei mit irgendeinem Sowjetbürger zu reden, und wäre es auch nur das Stubenmädchen seines Hotels gewesen. Obwohl er als Sohn russischer Eltern die Landessprache beherrschte, wurde er am Schnitt seines Anzuges und an seiner Armbanduhr sofort als Ausländer erkannt. Wo er nur auftauchte, da erstarb augenblicklich jede Unterhaltung; denn niemand wollte sich durch den Kontakt mit einem Ausländer behördlichen Schwierigkeiten aussetzen.

Trotz allem hat Gordey auf Straßen, in Kaufhäusern, Theatern und Ausstellungen manches gesehen und versteht es, in spannender Weise davon zu erzählen. Ein Kabinettstück des sowjetischen Schaufensters war der Ostergottesdienst in einer Moskauer Kathedrale, dem er von vergitterter Diplomatenloge aus beiwohnen durfte. Viele interessante Einzelheiten über den Moskauer Sonntag, die Mode und das Volksgericht, über die Jugend, die Kaufläden und die Verkehrsmittel mag man selbst nachlesen; sie stimmen, soweit es sich um eigene Erlebnisse des Verfassers handelt, mit Berichten sowjetischer Emigranten überein. Was die Emigranten aber Gordey voraushaben,



das ist ein viel tieferes Wissen um die Hintergründe, in die man als Ausländer niemals Einblick erhält. Auch wünschte man dem Autor eine bessere Kenntnis der kommunistischen Ideologie, die allen Erscheinungen des sowjetischen Lebens zugrunde liegt, und ohne die man überhaupt nichts verstehen und deuten kann. Welcher Geschichtler kann wohl der Behauptung zustimmen, Rußland habe während „seiner ganzen langen Geschichte nur sehr selten Angriffskriege geführt und niemals einen gewonnen?“ (334). Haben sich die vielen Fremdvölker etwa freiwillig Moskau unterworfen? Und wenn Gordey wirklich glaubt, „die Zeiten, in denen man in der UdSSR unbequeme Intellektuelle noch erschloß oder ins Exil schickte, sind vorbei“ (233), so beweist das eine erstaunliche Unkenntnis auch der Gegenwart. Sobald der Verfasser über seine unmittelbaren Erlebnisse hinausgeht und versucht, sie in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, verfällt er nur allzu leichtgläubig der sowjetischen Propaganda. So hat man seitenslang den Eindruck, er sei selbst kommunistisch angesteckt.

Besonders anfechtbar scheint uns das Kapitel über „Lebensstandard, Löhne und Preise“ (S. 109—158), in dem sogar Rubel auf der Basis des völlig imaginären Moskauer Dollarkurses in Deutsche Mark umgerechnet werden. Zwar gibt Gordey gerade in diesem Kapitel wieder zu, daß er in den wenigen, vom Ministerium huldvoll gewährten Arbeiter-Interviews bewußt hinter Licht geführt wurde — legt dann aber trotzdem diese Aussagen einer, wenn auch nur zögernden Beurteilung des allgemeinen Lebensstandards zugrunde. Man gewinnt den Eindruck, es gehe den Arbeitern in der Sowjetunion wirtschaftlich nicht viel anders als bei uns — dabei müssen sie aber für ein Kilo der wichtigsten Lebensmittel durchschnittlich etwa doppelt so lange arbeiten als in Westdeutschland und dreimal so lange als in USA. Die Wohnungen einiger Spitzenarbeiter und führender Intellektueller, die man Gordey zu sehen gab, fand auch dieser außerordentlich primitiv: daß sich eine ganze Familie in einem einzigen Zimmer herumdrücken muß, wird als ganz normal angesehen. Mit der Landbevölkerung, die immer noch zwei Drittel aller Einwohner der UdSSR ausmacht, hat man Gordey trotz dringender Bitten jeden Kontakt verweigert.

Da unser Autor zwar Theater besuchen, aber mit keinem Zuschauer sprechen durfte, ist er auf die Deutung ihrer Reaktion, ihres Beifalls und ihres Mienenspiels im verdunkelten Raum angewiesen. Hier leistet er als erfahrener Journalist Erstaunliches. Den vorwiegend politischen, meist antiamerikanischen Inhalt der Stücke lehnt er als phantastisch, naiv und unwahr ab — dazu kennt er persönlich die Vereinigten Staaten allzu

gut. Würde er die Sowjeunion wirklich kennengelernt haben, dann hätte er auch das übrige Theater, das ihm „Inturist“ acht Wochen lang vorführte, ähnlich beurteilt.

H. Falk S.J.

*Kehrer, Hugo:* Deutschland in Spanien. Beziehung, Einfluß und Abhängigkeit. (300 S.) München 1953, Georg D. W. Callwey. DM 19,50.

Kehrer gibt eine Zusammenstellung der Deutschen, die in Spanien kulturell wirksam geworden sind, Künstler, Handwerker, Dichter, Denker. Das Wertvollste des Bandes sind die hervorragend ausgewählten und wiedergegebenen Bilder, die vom Wirken der deutschen Künstler in Spanien zeugen. Was die bildende Kunst angeht, sind die Angaben ziemlich vollständig; auf anderen Gebieten hat die Aufzählung einen mehr zufälligen Charakter. — Die Sprache des Buches ist ziemlich ungelent und bisweilen sogar grammatisch falsch. Immerhin hat Kehrer ein dankenswertes Buch geschrieben, das einige Teile des bekannten Werkes „Deutschland und Spanien“ von Georg Schreiber weiter ausführt.

H. Becher S.J.

*Reischauer, Edwin O.:* Japan. Mit einem Anhang über die heutige Wirtschaftssituation von K. Krüger. (337 S.) Berlin 1953, Safari-Verlag. Ln. DM 12,50.

Über die Geschichte Japans gibt das Buch einen klaren Überblick, da es geschickt die großen Linien der Entwicklung heraushebt. Natürlich nimmt die neueste Geschichte seit dem ersten Weltkrieg den breitesten Raum ein. Auch die letzten Jahre mit ihrem Versuch der demokratischen Umerziehung werden geschildert und der V., ein Amerikaner, sucht unparteiisch Erfolg und Mißerfolg gegeneinander abzuwägen. Ein endgültiges Urteil hält er mit Recht für verfrüht.

I. Bleibe

*Kamil, Murad:* Das Land des Negus. (118 S.) Innsbruck 1953, Inn-Verlag. Ln. DM 7,50.

Der V. wurde 1943 vom Negus berufen, um das Schulwesen in Abessinien neu zu ordnen, ein Auftrag, den ein Verwandter von ihm bereits von Menelik II. erhalten hatte. Als Ägypter liegt ihm die abessinische Welt nahe. In kurzen Kapiteln berichtet er über Land und Bewohner, über Sitten und Religion und Schulwesen, über das Staatswesen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten.

I. Bleibe

*Carlson, John R.:* Araber rings um Israel. (320 S.) Frankfurt 1953, Verlag Frankfurter Hefte. Ln. DM 16,80.

Es bedurfte schon der sprichwörtlichen armenischen Gewandtheit, um wie der amerikanisch-armenische V. während des Krieges zwischen Israel und den Arabern in den